Morgen-Ausgabe
No. 99. — 56. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Beiblatt
Freitag, 28. Februar 1908

für den Monat März

werden Abonnements auf die **zweimal täglich** erscheinende „Berliner Volks-Zeitung“ mit „Täglichem Familienblatt“ und „Illustriertem Sonntagsblatt“ zum Preise von

75 Pfennig monatlich

morgens und **abends** frei ins Haus zugestellt, entgegengenommen von der Vertriebsabteilung Jerusalemerstraße 46—49 und deren

Filialen: (Fernsprecher Amt Ia, 10.131—10.148.)

S., Prinzenstraße 41	W., Potsdamerstraße 33
SO., Sorauerstraße 20	W., Bayreutherstraße 32
O., Petersburgerstraße 2	SW., Mittenwalderstraße 6
NO., Große Frankfurterstr. 33	Rixdorf, Prinz Handjerystraße 83/84. Fernspr. Ri 1008
NO., Nykestraße 32	Schöneberg, Vorbergstr. 8
N., Schiffbauerdamm 1	Charlottenburg, Kantstraße 34
N., Schulzendorferstraße 27	Pankow, Berliner Str. 13B Fernsprecher P. 8191.
C. Königstraße 56/57	
NW., Alt-Moabit 138	

Außerhalb Berlins werden Abonnements zum Preise von 80 Pfg. bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches entgegengenommen.

Im „**Täglichen Familienblatt**“ erscheint augenblicklich der Roman:

Baroness Margot

von **E. Halden**

dessen bis zum 1. März abgedruckter Teil allen neuhinzutretenden Abonnenten gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos nachgeliefert wird.

In fesselnder Weise führt uns der gewandte Erzähler den Lebensweg eines jungen, den ländlichen Adelskreisen entstammenden Mädchens vor Augen, das, vom Schicksal ursprünglich zu einem glänzenden, sorgenfreien Dasein bestimmt, durch die Machenschaften eines Weibes in schwere Not und Pein gerät, durch eigene Kraft aber und getragen von der Liebe zu einem aus dem Volke stammenden tüchtigen Manne sich sein Glück wieder erkämpft.

Eine Reihe interessanter, aktueller Aufsätze, belehrende Artikel aus allen Gebieten des praktischen Lebens sowie Modebilder, kurze Erzählungen, Humoristika ꝛc. bringt wieder die Gratisbeilage

Illustriertes Sonntagsblatt.

Der Sammlung für deutsche Volkskunde

im Hause Klosterstraße 36, die dem Publikum von zwölf bis vier Uhr offen steht, wollen wir am nächsten Sonntag noch einen Besuch abstatten. Nachdem wir bei der ersten Besichtigung vor vier Wochen einen allgemeinen Ueberblick gewonnen hatten, wollen wir diesmal einige Zimmer eingehend studieren, und zwar im Raume sechs, Spreewald-Bauernstube und Elsässerstube, Raum neun, Schweizerstube und Raum elf, oesterreichische Bauernstube mit Kammer und Küche.

Spreewald und Lausitz sind Stätten, an denen sich altslawisches Volksleben mit seinen eigenartigen Sitten und Bräuchen erhalten hat, wie es aus dem Inhalte der Spreewaldstube zu erkennen ist, der aus den Spreewalddörfern Burg, Leipe und Lehde stammt. Schränke und Küchen- oder Schappspind, Bett, Wiege und Stühle lassen die wendische Vorliebe zur Buntmalerei erkennen, und ein unter dem Spiegel stehender Stuhl zeigt in seiner Schnitzarbeit den Kerbschnitt dessen Vertiefungen mit farbigem Wachs ausgestrichen sind. Denselben Schnitt bemerkt man auch an dem Mangelholze, das eine Bäuerin hält, nachdem sie damit das große damastene Trauertuch geplättet hat. Die Wände entlang zieht sich der Kosch hin, ein Sims, das die Fayencen, die bunt bemalten Teller und Krüge trägt. Mit seiner Rückseite deckt und schützt das Schappspind das riesige Himmelbett, dessen Vorderwand von zwei Vorhängen aus blauer Leinwand mit weißen Mustern bedeckt wird, und auf denen Sündenfall und Paradies dargestellt sind, wogegen der rotweißen, einen förmlichen Berg von Betten schützenden Decke Jerusalem und die Auferstehung aufgemustert sind.

Am Tellerschrank hängt ein Prunkhandtuch, das mit Ornamenten alten Stiles bestickt ist. Links der Tür trägt ein kleines Wandsims Trinkbecher, wie sie der Lehder Weberinnung eigen sind, und darunter befindet sich neben dem grünbraun glasierten Kachelofen ein kleiner Wandkamin. Das Innere des Ofenfundaments bildet einen Hohlraum, in dem während des Winters das Federvieh haust, während es sich die Hausbewohner auf der Ofenbank bequem machen. In der Stube weilen sechs Personen: vier Frauen, ein Mann und ein Säugling. Beim Bett sitzt Großmutter und spinnt Fäden aus dem Flachswocken auf die Wirtelspille, wobei sie auf den Kleinen in der Wiege achtet. Bei der Truhe steht die Tochter einer Frau aus Burg, die mit dieser der ihr verwandten Hausfrau einen kurzen Besuch abstattet. Die Unterhaltung unterbricht der eintretende Hochzeitbitter aus Schleife in der Oberlausitz, der, den Hochzeitsstab schwingend, die reiche Lehder Bäuerin dorthin zur Hochzeit bittet. Das Brett über der Stubentür ist die Nachahmung eines Haustürbretts, wie man sie früher, mit Bibel- oder Sinnsprüchen versehen, allgemein an den Wendenhäusern fand. Rechts von der Stubentür stellt eine Federzeichnung die Hochzeitsbitterszene dar.

Aus der Spreewaldstube gelangt man direkt in die Elsässerstube, an deren Hinterwand das altmodische Himmelbett hinter rotweiß gemusterten Vorhängen sich verbirgt; rechts davon steht ein von außen heizbarer Eisenofen mit biblischen Reliefbildern und weltlichen Reimen. Im Vordergrunde erscheint ein uralter Kleiderschrank, neben dem ein kleiner Weihwasserkessel hängt. Zwischen Bett und Butzenscheibenfenster hat die Standuhr ihren Platz. In der Mitte der Stube steht ein viereckiger Tisch, dessen zugehörige Stühle künstlerisch geschnitzte Lehnen haben. Spinnrad, Haspel, Wiege, Kinderstühlchen und anderes vervollständigen das Inventar. An den Wänden sieht man Spiegel, Heiligenbilder und Schüsseln, am Bettpfosten einen Frauenstrohhut. Drei in der Stube aufgestellte Trachtenfiguren vervollständigen das Bild.

Die Schweizerstube (Raum 9) zeigt Wand- und Deckentäfelung mit dem Züricher Wappen und der Jahrzahl 1644, Truhe, Schrank, Lichtständer, Wiege, Tisch mit Schieferplatte und zwei mit Einlegearbeit verzierte Kasten. Der Ofen ist aus Fayencekacheln zusammengesetzt und trägt das Monogramm des Töpfers Hans Heinrich Graf, während die Eckkacheln allegorische Darstellungen von Glaube, Liebe, Hoffnung usw. zeigen. Die Allegorien der unteren Kacheln stellen die zwölf Monate, die der oberen die Jahrzehnte des Menschenlebens dar, denen die Zeichen der vier alten Elemente: Feuer, Wasser, Luft, Erde, wie diejenigen des Schlächter-, Barbier-, Schmiede-, Tischler- und Töpferhandwerks folgen. Die Wappen der alten Landkarten enthält ein Wandsims.

In Abteilung 11 ist in drei untereinander zusammenhängenden Räumen das Muster eines alten österreichischen Bauernhauses aus dem Inntal bei Braunau dargestellt, wobei Zimmer 10 als Hausflur zu denken ist. Von der Küche aus geht man an rechts wie links an den Wänden hängenden Wirtschaftsgeräten, an Pferdegeschirr, Werkzeug, Ochsenjochen, Maulwurfsfalle, Herdenglocke, Hundehalsbändern, Schafschere, Fischspeer usw. vorüber. Im Herdrauchfange befindet sich eine Stange mit Querhölzern für Aufnahme von Fleisch und Wurst zum Räuchern. An den rauchschwarzen Wänden hängen Töpfe, Pfannen, Feuerböcke, Dreifüße, Pfannknechte, Bratrost, Bratspießhalter, Waffeleisen, Kienspanleuchter. Am Rauchfanghalter sind Siebe, Feuerschürer, Kohlenzange, Bratspieße und Teigrädchen befestigt, worüber der Fleischselcher, ein eisernes, kronartiges Gerät, hängt, während das Herdbrett Tongefäße trägt. Butterfaß, Kaffeemühle, Löffelbrett und Schnellwage befinden sich in der Fensterecke.

Aus der Küche gelangt man in die niedrige Stube mit weißgetünchter Balkendecke. Rechts führt eine Tür nach der Hausflur, links steht auf einem Holzgestell, von einer Bank umgeben, der kleine Ofen mit kupfernem Wasserkessel. „Im Herrgottswinkel“ existiert an der Ecke zwischen den Fenstern auf kleinem Eckspind der Hausaltar mit Kruzifix und Leuchtern. Heiligenbilder als Glasgemälde und Rosenkränze bilden den Wandschmuck. In der Nähe steht der große viereckige Tisch, dessen geräumige Schublade Brot, Tischtuch und Eßbestecke birgt. Auf dem Tische steht der Pfannknecht, auf den die heiße Pfanne mit dem Essen gestellt wird, worüber in Taubengestalt der Heilige Geist schwebt. An einem Deckbalken ruht der Fliegenwedel, der, wenn nötig, während des Essens zur Abwehr der Fliegen geschwungen wird.

Als eigenartiges Möbel erscheint ein reichbemalter Schrank, der auf der „Hühnerleiter“ ruht, welche Einrichtung zur bequemen Fütterung des Hausgeflügels dient, und in der Hauswand eine Oeffnung nach dem Hofe zu hat, die nachts verschlossen wird. Daneben befindet sich an der Wand die altmodische Schwarzwalduhr mit hölzernem Radwerk, bei der der Weihkessel hängt, während an der Tür ein metallener „Haussegen“ befestigt ist, um den her Kleidungsstücke und Hüte hängen.

Aus der Stube gelangt man rückwärts durch die Küche in die Speisekammer, in die der Backofen einspringt, auf dem eine Strohschüssel als Brotform steht; hier ist auch die Mausfalle am Platze. Genannt seien noch ein Futterquetschapparat, eine Fischreuse und der „Palmbaum“, ein am Palmsonntage kirchlich geweihter blühender Weidenzweig, der nach Jahresfrist als Schutzmittel des Hauses vor Feuer- und Blitzgefahr in die Sparren gesteckt wird.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

6. Sitzung vom 27. Februar.

(Schluß.)

Die zweite Beratung der **Enteignungsvorlage** wird fortgesetzt.

Fürst **Radziwill** (fortfahrend): Ich lege Verwahrung ein gegen die Bemerkungen, die gestern der Minister uns gegenüber gemacht hat. In der Auffassung der Rechte, die preußische Staatsbürger meiner Nationalität betätigt haben, bin ich mir völlig klar. Wenn hier die Regierung uns als Staatsanwalt gegenübertritt, so sagen wir: Wir sind unschuldig! Die Befürchtungen für den preußischen Staat sind übertrieben, eine Gefahr besteht überhaupt nicht. Man wirft uns vor, daß wir uns nicht freudig auf den Boden des preußischen Staates stellen. Aber wiegen nicht Taten schwerer als Worte? Haben in einem der letzten Kriege Polen ihren Fahneneid vergessen? Mit welchem Recht stellt man uns da als Hochverräter hin? Ich bin überzeugt, auch künftig werden die Polen ihren Fahneneid nicht vergessen. (Bravo!)

Was heißt es: Absonderungsgelüste der polnischen Bevölkerung!? Ein Vertrauen zur Regierung kann doch gar nicht mehr vorhanden sein. Ich vermisse in der Vorlage ein Wort des Wohlwollens gegen die polnische Bevölkerung. (Oho!) Wirtschaftliche Fürsorge ist gewiß da, aber für die geistige Hebung der Polen ist noch nie etwas geschehen. (Lebhafter Widerspruch.) Es hat sich nur

eine gewisse Selbsthilfe

herausgebildet, um die polnische Sprache, Geschichte usw. zu pflegen. Von Feindschaft gegen Deutschland fühlen wir uns völlig frei. (Widerspruch und Heiterkeit.) Wir reflektieren auf keinerlei Mitleid. Der Landwirtschaftsminister hat uns unsere politischen Sünden vorgehalten. Ich bestreite, daß uns gegenüber ein Zickzackkurs stattgefunden hat. Friedrich Wilhelm III. hat uns seinerzeit bei der Besitzergreifung der polnischen Landesteile ganz andere Zusicherungen gemacht, als wir heute auch nur zu wünschen wagen. Eine revolutionäre Bewegung ist im Jahre 1830 in Preußen garnicht eingetreten. Man verweist auf den Schulstreik, und ich bin weit entfernt, ihn pädagogisch zu rechtfertigen. Aber die Gemüter waren durch ein menschenunwürdiges Vorgehen, die Erteilung des Religionsunterrichts in deutscher Sprache erhitzt. Man sagt, die polnische Bevölkerung fühle sich als Volk auf Kündigung. Aber die Staatsregierung ist es doch, die der polnischen Bevölkerung kündigt und sie auf den Aussterbeetat setzt. (Widerspruch.) Ich bitte Sie, lehnen Sie die Vorlage ab. Sie ist ein Unrecht gegen eine Bevölkerung, die eine derartige Behandlung nicht verdient. Sie wollen doch die Polen nicht schlechter stellen als die Schwarzen in Afrika, die jetzt Staatssekretär Dernburg geistig zu heben sucht. Das beste Mittel, den Frieden im Osten zu schaffen, ist **die gleiche Gerechtigkeit für Deutsche und Polen.** Die Kirche leistet die cura animarum. Kann dies nicht die staatliche Obrigkeit auch? Lehnen Sie die Enteignungsvorlage ab. (Vereinzeltes Bravo!) (In der Hofloge erscheint der Kronprinz.)

Berichterstatter Dr. **v. Burgsdorf** verwahrt sich gegen den Vorwurf, er habe im Kommissionsbericht zu schwarz gemalt.

Fürst **Radziwill** erwidert zur tatsächlichen Berichtigung, er habe vom Berichterstatter gar nicht gesprochen.

Landwirtschaftsminister **v. Arnim:** Der Vorredner fragt, was wir den Polen vorwerfen. Wir werfen ihnen vor den rücksichtslosen Kampf gegen alles, was deutsch ist. Man hat ehrlich versucht, die Zusicherungen Friedrich Wilhelms III. zu erfüllen. Aber die Polen haben mit Kampf bis zum Messer geantwortet. (Ministerpräsident Fürst Bülow erscheint im Saal.) Wir müssen vorbeugend wirken, und zwar mit der ganzen Kraft des Volkes. Sollen wir ruhig zusehen, wie sich im Osten eine Gefahr für unsere nationale Geschlossenheit entwickelt? Bei früheren Volkszählungen war stets eine stärkere Vermehrung der Polen als der Deutschen zu verzeichnen. Erst bei der Volkszählung von 1905 war dies Verhältnis umgekehrt. Von dem Deutschen im Osten würde es, wenn wir uns nicht mildern, einst heißen: Hier liegt ein Mann begraben, der ein Opfer des preußischen Staates geworden ist. (Beifall.)

Graf **Häseler** (zur tatsächlichen Berichtigung) empfiehlt, die Aufwendungen für die Ansiedelungspolitik lieber für die Armee zu machen.

Präsident Freiherr **v. Manteuffel:** Das ist keine tatsächliche Berichtigung.

Graf **Botho zu Eulenburg:** Die Erinnerung an die Zusicherungen Friedrich Wilhelm III. können wir uns gern gefallen lassen. Sie zeigt das Wohlwollen unseres Herrscherhauses für die dortige Bevölkerung. (Lebhafte Zustimmung.) Die Rede des Fürsten Radziwill zeige, daß die Polen ihren Rechten nicht auch Pflichten gegenüberstellen. (Sehr wahr!) Fürst Radziwill hat an den frevelhaften Schulstreik vor zwei Jahren erinnert. Diesen Schulstreik zu bedauern genüge nicht, man muß ihn verwerfen. (Sehr wahr!) Unsererseits wird den Polen in jeder Weise entgegengekommen werden. Aber alle Staatsbürger müssen sich dem Staat unterwerfen; dies auch bei den bösen polnischen Nachbarn zu erreichen, ist der Zweck der jetzigen Vorlage. (Beifall.) Durch einen dreifachen Vorgang, durch die Gesetze von 1886, von 1898 und von 1902 ist festgelegt, daß unsere Ostmarkenpolitik der Verfassung nicht widerspricht. Neu war mir, daß sich das öffentliche Wohl auf Verkehrsinteressen beschränkt. (Heiterkeit.) Im Osten darf sich nicht ein Staat im Staate bilden. Der Kampf um den Boden hat an Schärfe immer mehr zugenommen. Das ist begründet zum Teil durch die Schwäche des deutschen Besitzes, der um ein paar Mark willen lieber an die Polen als an die Ansiedelungskommision verkaufte. Die Polen aber, die an die Ansiedelungskommission verkauften, kamen in sozialen Verruf, und so ist es gekommen, daß die Ansiedelungskommission schließlich neuen Grund und Boden überhaupt nicht mehr bekommt. Trotzdem sind die Erfolge der Ansiedelungskommission sehr bedeutend, sie hat in kurzer Zeit ein Kulturwerk ersten Ranges errichtet. (Beifall.) Wie kann man da von einem Fiasko reden? Der Umstand aber, daß es den Polen gelungen ist, in der letzten Jahren 70- bis 80,000 Hektar aus deutscher Hand mehr zu bekommen als umgekehrt, führt uns die Notwendigkeit vor Augen, der Regierung das Mittel der Enteignung einzuräumen Die Regierung hat in Uebereinstimmung mit der Landesvertretung die Absicht, ihre Ostmarkenpolitik fortzusetzen. Soll sie das aber, dann muß man ihr auch die Mittel dazu geben. Ohne die Enteignungsbefugnis würde nur ein ganz geringer Teil der Fläche zur Ansiedelung kommen. Es ist deshalb besser, zu dem Gedanken zurückzukehren, dem das Abgeordnetenhaus Ausdruck gegeben hat, das heißt, den Zweck des Gesetzes genau zu bestimmen und den Umfang der zu enteignenden Fläche anzugeben. Ich empfehle Ihnen die **Annahme der Vorlage in der Fassung des Antrages Adickes.** Dura necessitas, aber necessitas. (Lebhafter Beifall.)

Landwirtschaftsminister **v. Arnim:** Ich habe namens der **Staatsregierung** zu erklären, daß sie **dem Antrage des Oberbürgermeisters Adickes zustimmt,** da er im Prinzip der Auffassung Rechnung trägt, die von der Staatsregierung vertreten wird, und die es ermöglicht, daß die Arbeit, die angefangen ist, bis zu einem gewissen Punkt zu Ende geführt werden kann. Den kleinen Aenderungen der Herrenhauskommission könne ebenfalls zugestimmt werden, da es sich nur um Bestimmungen handelt, deren Handhabung die Staatsregierung sich so wie so vorgenommen hatte, auch wenn sie nicht im Gesetz Aufnahme gefunden hätten.

Freiherr **v. Tschammer:** Mit allen Vasallen Seiner Majestät des Königs und mit allen Patrioten des Hauses bin ich darin einig, daß der Ansturm der großpolnischen Propaganda, dem sich leider ein nicht unwesentlicher Teil der preußischen Untertanen polnischer Zunge angeschlossen hat, nicht bloß zurückgedrängt, sondern mit den schärfsten und wirksamsten Mitteln endgültig bekämpft werden muß. (Sehr richtig!) Gelder will ich gern bewilligen, aber sie müssen nach einer anderen Methode zur Ansiedelung verwendet werden. Die Waffe, die die Regierung hier fordert, ist eine zweischneidige Waffe, die tiefe Schatten auf den preußischen Ehrenschild wirft. Wohin geht das Geld der enteigneten Personen, und wohin die Personen selbst? In die Städte, wo die großpolnische Agitation noch gefördert wird.

Wir stärken geradezu die großpolnische Macht

durch die Enteignung, die sich ohne unsere Ansiedelungspolitik niemals so entwickelt hätte, wie es geschehen ist. Auf die rechtliche Seite will ich nicht eingehen, aber das steht fest, daß der eine expropriiert wird, damit der andere von seinem bisherigen Eigentum Besitz nimmt. Soweit ich weiß, ist der Satz: ôte-toi que je m'y mette, zuerst aufgestellt nach der großen französischen Revolution. Und auch in bezug auf den Kontraktbruch gibt der preußische Staat mit diesem Gesetz ein schlechtes Beispiel. Meiner Meinung nach müßte nach einer anderen Methode angesiedelt werden, und zwar könnte das am besten durch ein Amendement zum Gesetz über die Verschuldungsgrenzen geschehen. Die polnische Bank gibt heute die Güter bei einer Anzahlung von 20 Prozent, das übrige kreditiert sie. Hier sollten wir einsetzen und der Ansiedelungskommission die gleiche Möglichkeit geben. Weiter müßte in das Reichsvereinsgesetz die Bestimmung aufgenommen werden, daß rein nationalpolnische Vereinigungen — natürlich auch rein nationaldänische — in Preußen nicht geduldet werden. Wir dürfen im Lande keine Revolutionsarmee dulden wie in Rußland. Auch auf die Paragraphen des Strafgesetzbuchs, die sich auf den Landesverrat beziehen, muß hingewiesen werden. Wenn der Reichskanzler, zu dem ich volles Vertrauen habe, die Güte hätte, mit seiner außerordentlichen diplomatischen Gewandheit, den Blockparteien das klar zu machen, dann könnten wir auf Erfolge in der Polenpolitik rechnen. Sollte dem Reichskanzler das nicht möglich sein, dann bitte ich ihn, auf Seine Majestät einzuwirken, daß er vor dem Portal des Reichstags eine Statue errichtet mit der Inschrift: Lasciate ogni speranza! Denn wenn der Reichstag das nicht fertig bringt, dann wüßte ich nicht, wozu er sonst da ist. (Beifall.)

Professor **Schmoller:** Aus nationalökonomischen und aus politischen Gründen bin ich **für den Antrag Adickes.** Die hohen Bodenpreise sind nicht Schuld der Ansiedelungskommission, sondern eine Folge des Landhungers der kleinen polnischen Mitbürger. Das Notwendigste ist, daß man jetzt die Ansiedelungskommission gewähren läßt und ihr ein gewisses Enteignungsrecht gibt, das aber mit Zurückhaltung angewendet werden möge. Nun sagt man freilich, die Vorlage werde die Reibungen im Osten verschärfen. Für den Augenblick mag das zutreffen. Aber die zukünftige Versöhnung wird erleichtert, und die wünsche ich von Herzen. Ich habe eine gewisse Sympathie für die Polen und beklage ihre tragische Geschichte. Aber als Deutscher widersetze ich mich der Wiederherstellung Polens, denn die wäre der Ruin Preußens. Für den Moment ist eine Versöhnung ausgeschlossen, sie kann nur vorbereitet werden. Jetzt hat der polnische Adel seine Herrschaft völlig verloren, es besteht eine ultraradikale Herrschaft weniger Personen, die eine Regierung neben unserer Regierung bilden. Ja, wenn alle Polen wären wie der Fürst Radziwill! (Heiterkeit.) Alle Eingriffe in das Privateigentum müssen sich richten nach der Größe des Zwecks und der Größe des Objekts. 70,000 Hektar sind nur 2 Prozent des dortigen Grundbesitzes. Andererseits ist noch keine große Sozialreform zustande gekommen, ohne daß eine erhebliche Zahl von Menschen über Eingriffe des Staates in das Privatrecht zeterte. Unterbleiben die Reformen, so kommt nachher die Gewaltherrschaft der Revolution. Man sagt, man müsse mit geistigen Waffen arbeiten. Auch gegen die Güterschlächterei? Hier handelt es sich um den Gegensatz von Macht und Macht, und so müssen wir dem Staate auch genügende Machtmittel geben. Versagt hier das Herrenhaus, so wird sich die ganze öffentliche Meinung gegen das Herrenhaus erheben. (Oho!)